

## Kolometrie vor und nach Eduard Fraenkel Zu Cicero, *De imperio Cn. Pompei*

von BARBARA STRÄTERHOFF, Lüdenscheid, und ALFONS WEISCHE, Münster

Jacques Aumont<sup>1</sup> hat durch seine eigenständigen und eigenwilligen Untersuchungen die Aufmerksamkeit erneut auf den lateinischen Prosarhythmus gelenkt. Jedenfalls könnte ein Impuls von seinem Werk ausgehen; ob es dazu kommt, wird auch daran liegen, wieweit die Forscher auf diesem Gebiet bereit sind, seine Beobachtungen und Interpretationen zu verarbeiten, deren Zuordnung zur bisherigen Forschung und ihren Ergebnissen von ihm sehr unvollständig präsentiert wird. In dieser Hinsicht ist besonders erstaunlich, daß die Arbeiten von Eduard Fraenkel zur Kolometrie ihm unbekannt zu sein scheinen. Dabei liegt ihm sehr daran, in der Kolometrie objektive Kriterien anzuwenden. In dieser Perspektive kritisiert er (27) A. Primmer<sup>2</sup>, für dessen Zielsetzung eine kolometrische Gliederung der Texte grundlegend war. Die Kritik Aumonts ist unberechtigt; wenn man die klassischen Texte verständig liest, ergibt sich eine kolometrische Gliederung, die im großen und ganzen den Intentionen des antiken Autors entspricht. So haben die Herausgeber bis in die erste Hälfte des 19. Jhs durch sehr viele Satzzeichen es dem Leser erleichtert, die rhythmische Struktur des Textes und damit seine künstlerische Gestaltung zu erfassen<sup>3</sup>. In dieser Tradition haben auch lateinische Autoren der frühen Neuzeit ihre Texte geformt; so ist es sehr erfreulich, daß die *Ethica* Spinozas, dessen Periodenbau in seiner Klarheit und rhythmischen Schönheit größte Bewunderung verdient, von Konrad Blumenstock mit der Zeichensetzung der editio princeps herausgegeben worden ist<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> Métrique et stylistique des clausules dans la prose latine. De Cicéron à Pline le Jeune et de César à Florus, Paris 1996.

<sup>2</sup> Cicero numerosus, Wien 1968.

<sup>3</sup> Arthur Schopenhauer beklagt sich lebhaft darüber, daß zu seiner Zeit diese Praxis aufgegeben wurde; Parerga und Paralipomena II (1851 erschienen, hier zitiert nach der Ausgabe von Arthur Hübscher, Wiesbaden 1972, bearbeitet von Angelika Hübscher, Zürich 1977), Kapitel 23 Über Schriftstellerei und Stil, § 283, gegen Ende, S. 591: „Mit den Interpunktionszeichen der Druckerei wird ... umgegangen, als wären sie von Gold: demnach werden etwan drei Viertel der nöthigen Kommata weggelassen ... eine solche absichtliche Liederlichkeit (ist) geradezu frevelhaft, am meisten aber, wann sie, wie jetzt sehr häufig geschieht, sogar von *si Deo placet* Philologen, selbst auf die Ausgaben alter Schriftsteller angewandt und das Verständniß dieser dadurch beträchtlich erschwert wird.“ — A.E. Housman (*M. Annaei Lucani Belli civilis libri decem*, Oxford 1926, p. VI) weist darauf hin, daß auch für die Textkritik viel gewonnen werden kann: „by recurrence to the discarded punctuation of old editions“.

<sup>4</sup> Band II der Studienausgabe der Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1967 (<sup>3</sup>1980 unverändert). Blumenstock begründet sein Verfahren damit, daß „die Eigentümlichkeit der stärker-

Wenn auch durch Sprachgefühl und Sinn für stilistische Kunst eine angemessene Lektüre der klassischen Autoren und ein Verfassen von Texten in ihrer Tradition möglich war und ist, so empfindet man im Rahmen wissenschaftlicher Untersuchungen das Bedürfnis objektiver Kriterien. Diese Notwendigkeit für die Forschung hat Eduard Fraenkel nicht nur erkannt, sondern mehrere Jahrzehnte hindurch in verschiedenen Arbeiten<sup>5</sup> zur Lösung dieses Problems beigetragen. Im Vordergrund stand dabei das klassische Griechisch, da durch den reichen Gebrauch von Partikeln diese Sprache für das Ermitteln objektiver Kriterien in der Kolometrie geeigneter ist als das Lateinische. Eduard Fraenkel hat dann aber selber die vor allem am Griechischen gewonnene Methodik ausführlich auf das Lateinische angewandt<sup>6</sup>. Seine *Leseproben* sind im selben Jahre wie Primmers *Cicero numerosus* erschienen. An Fraenkel angeschlossen haben sich Konrad Müller<sup>7</sup>, Robin Nisbet<sup>8</sup> und Barbara Sträterhoff<sup>9</sup>.

Ciceros Rede über den Oberbefehl des Pompeius ist in den Schulen viel gelesen worden und ist auch aus diesem Grunde Gegenstand vielfältiger philolo-

---

ren Interpunktion des Barocks ... die klangliche Gegebenheit des Satzrhythmus mehr zu ihrem Recht kommen läßt“ (Nachwort des Herausgebers, S. 565). Leider sind Günter Gawlick und Friedrich Niewöhner bei der Herausgabe des *Tractatus Theologico-Politicus* in Band I dieser Studienausgabe, wofür von Blumenstock nur Vorarbeiten vorlagen, der Praxis Blumenstocks nicht gefolgt, was Gawlick in der Einleitung (S. XVI) explizit vermerkt; er meint, „daß das Übermaß der Kommata in der editio princeps an manchen Stellen Sinn-einheiten trennt und das Verständnis häufig mehr erschwert als erleichtert.“ Dies mag für Leser zutreffen, welche meinen, sie benötigten die moderne syntaktische Interpunktion auch bei der Lektüre klassischer Autoren. Tatsächlich behindert diese sparsame Interpunktion die angemessene Lektüre künstlerisch gestalteter Prosa, indem sie den Leser verleitet, Abgrenzungen der rhythmischen Kola zu vernachlässigen und nur bei den wenigen Satzzeichen eine Pause zu machen. Bei Spinoza machen die Kommata in der editio princeps erkennbar, wie sehr er in der rhythmischen Gliederung des Textes den antiken Vorbildern nahegekommen ist; man könnte die von E. Fraenkel erarbeiteten Regeln mit der Zeichensetzung der editio princeps Spinozas illustrieren.

<sup>5</sup> Kolon und Satz I, NGG 1932, 197-213; Kolon und Satz II, NGG 1933, 319-354 (beide Artikel abgedruckt in: E. Fraenkel, *Kleine Beiträge zur klassischen Philologie*, Bd. 1: *Zur Sprache*, Roma 1964, 73-130); Nachträge zu ‚Kolon und Satz‘ II, ebd. 131-139; Noch einmal Kolon und Satz, SB München 1965, 2, 39-69; Zur Wackernagelschen Stellung von ἡμῖν, ὑμῖν, *nobis*, *vobis*, Mus. Helv. 23 (1966) 65-68. — In der Perspektive Fraenkels verdient ein Aufsatz von Rudolf Wachter besonderes Interesse: Evidence for Phrase Structure Analysis in some Archaic Greek Inscriptions, in: KATÀ DIÁLEKTON. Atti del III Colloquio Internazionale di Dialettologia Greca, Napoli – Fiaiano d’Ischia, 25-28 settembre 1996, a cura di A.C. Cassio, Napoli (Istituto Universitario Orientale) 1999, 365-382.

<sup>6</sup> *Leseproben aus Reden Ciceros und Catos*, Roma 1968.

<sup>7</sup> Rhythmische Bemerkungen zu Minucius Felix, Mus. Helv. 49 (1992) 57-73.

<sup>8</sup> Cola and Clausulae in Cicero’s Speeches, in: *Owls to Athens, Essays on Classical Subjects Presented to Sir Kenneth Dover*, Edited by E.M. Clark, Oxford 1990, 349-359.

<sup>9</sup> Kolometrie und Prosarhythmus bei Cicero und Livius, *De imperio Cn. Pompei und Livius 1,1-26*, kolometrisch ediert, kommentiert und statistisch analysiert, Diss. Münster 1995 (erschienen bei R. Festge in Oelde).

gischer Arbeiten gewesen. So hat auch Carl Zander im dritten und letzten Band seines Werkes über den antiken Prosarhythmus mehr als zwei Drittel dieser Rede analysiert<sup>10</sup>. Zanders mühevollte Arbeit hat in der Forschung so gut wie keine Nachwirkung gehabt; dies gilt für das Griechische – in dem besonders umfangreichen ersten Band werden Isokrates und Demosthenes ausführlich behandelt – ebenso wie für das Lateinische. Auch wo er – wie bei Primmer – in der Bibliographie genannt wird, wird auf seine Aussagen zwar im allgemeinen, nicht aber im einzelnen Bezug genommen. Dennoch kann es instruktiv sein, Zanders kolometrische Analyse von Ciceros *De imperio Cn. Pompei* mit derjenigen zu vergleichen, die Barbara Sträterhoff in engem Anschluß an E. Fraenkel<sup>11</sup> durchgeführt hat. So wird sich die folgende Übersicht der Differenzen beider Untersuchungen an den von Fraenkel erarbeiteten Kriterien orientieren. Zander hat die ersten fünfzig Paragraphen der Rede Ciceros in 268 rhythmische Einheiten eingeteilt<sup>12</sup>. Wenn er in der systematischen Untersuchung darauf Bezug nimmt, setzt er ein ‚P‘ vor die Nummer, die sich auf die Pompeiana bezieht.

Zander hat nicht beachtet, daß gelegentlich das erste Wort oder die ersten beiden Wörter einer Periode nicht mit dem folgenden Kolon eine Einheit bilden. Fraenkel hatte zunächst<sup>13</sup> eine solche Eröffnung ‚Kurzkolon‘ genannt; er hat dann von Annemarie Slupski<sup>14</sup>, einer Schülerin seines Veters Ernst Fraenkel, den Terminus ‚**Auftakt**‘ übernommen<sup>15</sup>. Sträterhoff betrachtet z.B. als Auftakt die beiden ersten Wörter des ersten Satzes von § 40 (P 228): „Age vero ceteris in rebus quae sit temperantia considerate“<sup>16</sup>. Zweimal hat aber auch Zander in Übereinstimmung mit Fraenkels späterer Interpretationsweise einen Auftakt vom folgenden Kolon abgesetzt: § 27 (P. 162) „Nunc vero, cum sit unus Cn. Pompeius ...“; § 39 (P 225-226) „Iam vero, quem ad modum milites hibernent, cotidie perferuntur sermones ac litterae ...“.

Ein **Ablativus absolutus** sollte immer als eigenes Kolon betrachtet werden<sup>17</sup>. Eine entsprechende Abgrenzung unterläßt Zander in § 5 (P 28) „magnis rebus

<sup>10</sup> Eurhythmia vel compositio prosae antiquae, vol. I: Eurhythmia Demosthenis, Leipzig 1910; vol. II: Numeri Latini aetas integra vel rhythmicae leges antiquioris orationis Latinae, Leipzig 1913; vol. III: Eurhythmia Ciceronis, Leipzig 1914, 3-31 Analyse der §§ 1-50 und im Hinblick auf den Periodenbau noch einmal die §§ 1-12 (S. 264-267).

<sup>11</sup> J. Soubiran (Latomus 57, 1998, 917-920, hier 920) kritisiert in seiner Rezension der Dissertation Sträterhoffs diesen seiner Meinung zu engen Anschluß an Fraenkel.

<sup>12</sup> Genauer 274, denn Nr. 9 wird unterteilt in 9a und 9b, ebenso 47; 75; 118; 132; 161.

<sup>13</sup> Kolon und Satz II, 117, Anm. 1.

<sup>14</sup> Die Stellung des Enklitikon *sie* im Polnischen, Diss. Hamburg 1952.

<sup>15</sup> Nachträge 138, Anm. 2. Vgl. Sträterhoff 8-9.

<sup>16</sup> Weitere Auftakte z.B. *nunc* § 2 (P 13); § 6 (P 30); *deinde* § 18 (P 105); § 19 (P 112); *postremo* § 40 (P 232).

<sup>17</sup> Fraenkel, Kolon und Satz I, 76, vgl. Sträterhoff 7.

gestis“; in § 6 (P 32) „quibus amissis“; § 45 (P 252) „iam accepta in Ponto calamitate“.

Bei **parallel oder antithetisch angeordneten Gliedern** müßte jedes einzelne dieser Glieder als Kolon gelten<sup>18</sup>. In § 1 (P 2) sollte nicht nur nach „ad agendum amplissimus“, sondern auch nach „ad dicendum ornatissimus“ Kolonende angesetzt werden, also ein (wenn auch nur leicht) hörbarer Einschnitt vor „est visus, Quirites“<sup>19</sup>. So gliedert F. Münscher den Satz in seiner Rezension<sup>20</sup>.

Daß **erweiterte Subjekte** eigenständige Kola bilden, hat Fraenkel überzeugend dargelegt<sup>21</sup>. Zander hat dieses Phänomen rhythmisch nicht berücksichtigt, z.B. in § 4 (P 21) „bellum grave et periculosum“; § 23 (P 141) „nationes multae atque magnae; § 30 (P 189) „ille ipse victor Lucius Sulla“; § 33 (P 204) „unius hominis incredibilis ac divina virtus“.

In ähnlicher Weise bilden **erweiterte Akkusativobjekte** eigenständige Kola<sup>22</sup>. Daher sollten Abgrenzungen – anders als bei Zander – bei folgenden Ausdrücken angesetzt werden: § 5 (P 29) „legatum populi Romani consularem“; § 17 (P 102) „suas rationes et copias“; § 21 (P 125) „ceterasque urbis Ponti et Cappadociae permultas“<sup>23</sup>.

Ein **Participium coniunctum** macht den Ausdruck, zu dem es gehört, zu einem eigenständigen Kolon<sup>24</sup>. In dem untersuchten Text gehören diese Partizipien zu erweiterten Subjekten oder Akkusativobjekten, die schon als solche von ihrer Umgebung abzusetzen sind, z.B. – in Abweichung von Zander – § 8 (P 42) „ille pulsus superatusque“<sup>25</sup>.

**An der Spitze eines Satzes stehende Glieder mit einer zusammenfassenden oder überschriftartigen Funktion** bilden eigenständige Kola. Dies hat als Interpretationsprinzip Fraenkel formuliert<sup>26</sup>. Zander hat mit sicherem Gefühl für die semantische und rhythmische Struktur in § 5 (P 27) „Bithyniae“ vom

<sup>18</sup> Fraenkel, Kolon und Satz I, 76 u. 82; vgl. Sträterhoff 7.

<sup>19</sup> Entsprechendes gilt u.a. für § 15 (P. 93); § 19 (P 117).

<sup>20</sup> GGA 1915, 354-362, hier 357.

<sup>21</sup> Kolon und Satz I, 77; vgl. Sträterhoff 7.

<sup>22</sup> Fraenkel, Kolon und Satz I, 81; vgl. Sträterhoff 7.

<sup>23</sup> Entsprechendes gilt für § 27 (P 162); § 35 (P 209); § 45 (P 253).

<sup>24</sup> Fraenkel, Kolon und Satz I, 78; 91; vgl. Sträterhoff 7.

<sup>25</sup> S. auch § 11 (P 59) und 24 (P 147).

<sup>26</sup> Kolon und Satz II, 11; 113; 127-128; ähnlich Konrad Müller, Rhythmische Bemerkungen zu Minucius Felix, Mus. Helv. 49 (1992) 57-73, hier 59: „Das Objekt, als Stichwort oder Überschrift an die Spitze des Satzes gestellt, bildet ein eigenes Kolon.“ Vgl. Sträterhoff 8.

folgenden abgesetzt, ebenso in § 24 (P 145) „Mithridates autem“. In derselben Weise hätte er verfahren können in § 35 (P 211) bei „Cnaeus Pompeius“ und in § 46 (P 257) bei „idem iste Mithridates“. Die von E. Fraenkel und K. Müller ausgesprochene Erkenntnis könnte in der Terminologie der Funktionalen Satzperspektive (in ihrer amerikanischen Version) so formuliert werden, daß in diesen Fällen ‘the topic’ auch durch einen hörbaren Einschnitt von ‘the comment’ abgesetzt wird.

Bedauerlich ist, daß Zander in seinem Streben, Responsionen aufzuzeigen, kolometrisch nicht selten zu abwegigen Gliederungen von Sätzen gelangt. Dies ist besonders auffällig, wenn es zum Zerschneiden eines ‘metrischen Wortes’ kommt, so in § 14 (P 79): „est defendenda“ bildet semantisch und syntaktisch eine feste Einheit, die zudem von der vorhergehenden Wortgruppe „a metu calamitatis“ abgesetzt und als schwere Form von Klausel I (in der Terminologie Zielinskis) leicht erkennbar ist. Entsprechendes gilt für § 6 (P 31): „esse dicendum“ ist deutlich abgesetzt von dem vorhergehenden „de imperatore deligendo“ und bildet mit Klausel I einen eindrucksvollen Periodenschluß. — Auch sonst wird nicht beachtet, daß eng zusammengehörende Wörter auch rhythmisch eine Einheit bilden. Als Beispiel diene eine Stelle in § 18 (P 109): „est igitur ... sapientiae, videre multorum civium calamitatem a re publica seiunctam esse non posse“. Hier hat Zander zwar am Schluß Klausel I vom Vorhergehenden abgesetzt, vorher aber zwischen „civium“ und „calamitatem“ einen Einschnitt vorgenommen, um eine Responsion zu deklarieren. Hier wäre es aber angebracht, zwischen „calamitatem“ und „a re publica“ Hiatus anzunehmen, nicht wie Zander eine Synaloephe. Zumindest ist nach „calamitatem“ ein deutlich hörbarer Einschnitt anzunehmen und dieses Wort nicht mit dem folgenden zusammenzunehmen. — Sogar Ciceros berühmte Klausel *esse videatur* wird von Zander gelegentlich zerschnitten, z.B. § 24 (P 149) stellt er eine Responsion dadurch fest, daß er „esse“ mit dem vorhergehenden Prädikatsnomen „magnum et sanctum“ (mit der einleuchtenden Annahme von Synaloephen) zusammenfaßt und in Parallele zum Subjekt „nomen regale“ stellt. Der feierliche Rhythmus im Ausklang des Satzes wird dadurch zerstört.

Carl Zander, dessen klares und flüssiges Latein zu lesen eine Freude ist, wollte im dritten und letzten Band seiner *Eurhythmia* nachweisen, daß von der Zeit der Gracchen an römische Redner erfolgreich danach gestrebt haben, sich die Kunst des Prosarhythmus der Griechen als Ganzes anzueignen (so explizit S. 140). Er meint damit allerdings nicht den unbestreitbaren Anschluß der Römer an die hellenistische Redeweise und Rhetorik, sondern die Übernahme der rhythmischen Kunst der attischen Redner, besonders des Isokrates und Demosthenes, und zwar in der Form, die er im ersten Band erschlossen

zu haben glaubt. Für Zander besteht das Wesen des griechischen und lateinischen Prosarhythmus in der Responsion von Klauseln. Mit Hilfe der – wenn auch nur kurzen – Pausen nach den Kola wollte es der Redner, so Zander, den Hörern ermöglichen, die Responsionen wahrzunehmen. Daher beeinflusste sein Bemühen, Responsionen durchgängig nachzuweisen, verständlicherweise seine Abgrenzung der Kola. Antiken Hinweisen folgend hat er auch die Anfänge der Kola rhythmisch analysiert<sup>27</sup>; dies führte allerdings dazu, daß diese Initialrhythmen die Schlußrhythmen teilweise überlagern. So verfährt er jedenfalls im ersten und zweiten Band. Im dritten Band nimmt er keine Überlagerung von Anfangs- und Schlußrhythmus mehr an. F. Münscher (GGA 1915, 356) führt diese Sinnesänderung Zanders auf seine Rezension zu Band I (GGA 1913, 445ff.) zurück, obwohl Zander Münscher nicht namentlich nennt. Dieser meint aber, daß er der von Zander in Band II und III mehrfach erwähnte „quidam“ sei. Zander benutzt vor allem den Begriff der *congruentia* und stammverwandte Wörter; F. Blaß<sup>28</sup> verwendete hauptsächlich den Terminus ‘Responsion’. Dagegen gebrauchen im Anschluß an Th. Zielinski Primmer und Sträterhoff den Terminus ‘Symmetrie’ bzw. ‘Klauselsymmetrie’. Unter diesem Begriff finden sich bei Primmer ausführliche Darlegungen zur „Eumorphie“ und zur „Symmetrie“ (a.O. 239-267). In der Dissertation Sträterhoffs gibt es dazu eine Fülle statistischer Angaben zu Ciceros Rede *De imperio Cn. Pompei* in den Tabellen S. 766-780 und zu Livius (1, 1-26,8) auf S. 857-870. Sie hat sich bei der Behandlung der Klauselsymmetrie auch in der Terminologie der Unterkategorien eng an Zielinski angeschlossen (S. 52).

Zanders Theorie hat wenig Anerkennung gefunden; daher sind auch die vielen treffenden Beobachtungen, die in seinen Analysen und Interpretationen enthalten sind, kaum beachtet worden. Dies ist verständlich, da bei ihm alles in sein Gesamtkonzept integriert ist. Zu diesem Gesamtkonzept gehören auch

<sup>27</sup> Primmer, Cicero numerosus 321: „Wirkungsvoll ist schließlich auch die Responsion, d. h. die rhythmische Responsion der Kolonanfänge (Zander hat diesen Gesichtspunkt nur übertrieben).“

<sup>28</sup> Die Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa, Leipzig 1905. Das Wesentliche der künstlerischen Gestaltung von Perioden bei hellenistischen und römischen Rednern ist für Blaß „ein Rhythmus, oder prosodischer Reim, der Klauseln“ (9-10). Dies setzt die durchgängige Gliederung in deutlich voneinander abgesetzte Kola voraus (10-17). Im Anschluß an Cic. Orator 67 u. de or. 3,193 stellt er fest (37): „Die similitudo also, d. i. die Responsion ist da, aber sie darf nicht zu häufig kommen ...“ Für *respondere* nimmt er aber „nicht gerade einen technischen Gebrauch“ an, obwohl Seneca (epist. 100,6 u. 114,16) dieses Wort mit Bezug auf den Prosarhythmus verwendet (38). *responsio* ist erst spätantik (Aumont 389 Anm. 4). Blaß spricht auch von „Korrespondenz“, so (113) bei der Anknüpfung an die Ergebnisse der Dissertation von E. Müller, *De numero Ciceroniano*, Berlin 1886. — Zander (I, 341) definiert die Begriffe ‘Eurhythmie’ und ‘Symmetrie’ als „*congruentia et aequabilitas iterandi, qua quia omnis rhythmus vis maxime continetur, nullus rhythmus esse eius experts potest.*“

seine Analysen altlateinischer und klassischer Verse, die eine Fülle treffender Einzelbeobachtungen enthalten. Beachtung verdienen auch seine Darlegungen zum Lesen lateinischer Hexameter und Distichen (II, 535-554); sie führen letzten Endes zu der Auffassung, die besonders überzeugend von Alfred Schmitt<sup>29</sup> und Wilfried Stroh<sup>30</sup> vertreten worden ist.

Daß Zanders auf Responsion gerichtete Analyse trotzdem anregend sein kann, zeigt auch das Schlußkapitel des *Cicero numerosus* von Adolf Primmer. Es hat die Überschrift „Eurhythmie und Enrhythmie“. Da die klangliche Schönheit des ciceronischen Prosarhythmus in den vorhergehenden Kapiteln unter verschiedenen Gesichtspunkten von ihm herausgearbeitet worden ist, geht es hier fast nur um „Expressivität“ (320) in der Responsion von Rhythmen, also um „Enrhythmie“, nicht um „Eurhythmie“ (dazu nur S. 319-320). Gelegentlich kann es gelingen, „den bloß musikalischen Gesamtrhythmus vom expressiven zu unterscheiden. Denn in besonders günstig gelagerten Fällen können wir die expressive Enrhythmie diagnostizieren, die sich zur Eurhythmie verhält wie die Klauselsymmetrie zur Eumorphie“ (320). Zander war bei der Untersuchung des Prosarhythmus viel weitergegangen. Diese Problematik zu erörtern würde heute eine intensive Auseinandersetzung mit den Thesen von Aumont<sup>31</sup> erfordern. Dabei müßten nicht nur die Erkenntnisse Primmers<sup>32</sup> beachtet werden, sondern auch von Zander gemachte Beobachtungen in ein künftiges Gesamtbild des Prosarhythmus integriert werden.

Dr. Barbara Sträterhoff  
Dickestr. 27  
D-58511 Lüdenscheid

Prof. Dr. Alfons Weische  
Institut für Altertumskunde  
der Westfälischen Wilhelms-Universität  
Domplatz 20-22  
D-48143 Münster

<sup>29</sup> Musikalischer Akzent und antike Metrik, Münster 1953, 2. unv. Aufl 1975 (Orbis antiquus 10).

<sup>30</sup> Siehe vor allem Arsis und Thesis – oder: wie hat man lateinische Verse gesprochen?, in: M. v. Albrecht/W. Schubert (Hrsg.), Musik und Dichtung: Neue Forschungsbeiträge V. Pöschl zum 80. Geburtstag gewidmet, Frankfurt/M. u.a. 1990, 87-116 (= J. Leonhardt und G. Ott (Hrsg.): Wilfried Stroh, Apocrypha. Entlegene Schriften, Stuttgart 2000, 193-216).

<sup>31</sup> Siehe vor allem Chapitre V: Le mythe de la *responsio*. Répartition des clausules, S. 389-409. Wie auch in anderen Teilen seiner Arbeit hat Aumont eine für ihn passende Selektion aus der früheren Forschung getroffen; dadurch fällt es ihm leicht, durch provozierende Thesen die Aufmerksamkeit des Lesers zu erregen.

<sup>32</sup> Besonders hingewiesen sei auch auf Primmers Aufsatz: Gebändigte Mündlichkeit: Zum Prosarhythmus von Cicero bis Augustinus, in: Gregor Vogt-Spira (Hrsg.), Strukturen der Mündlichkeit in der römischen Literatur, ScriptOralia 19, Tübingen 1990, 19-50.